

Das Einmann-Eiland des Genusses

Der Basler Samuel Herzog kocht mit Schweineschwänzen und Steckrüben und tüftelt seit 20 Jahren an einer eigenen Insel. Ein Porträt.

Florian Oegerli

Wer Samuel Herzog verstehen will, geht am besten mit ihm Äpfel kaufen. Die runden Früchte ziehen den Exilbasler nämlich magisch an – auch beim Treffen in der Basler Markthalle.

Begeistert weist er auf die Apfelsorte «Natyra» hin, die vor dem Bioladen ausliegt. Sie sei ihm eine der liebsten, schwärmt er: «Saftig und aromatisch zugleich – und das auch noch im Frühling, wenn andere Sorten längst jede Kraft verloren haben.» Herzogs Herz schlägt jedoch nicht nur für alles Kulinarische, sondern auch für die Kunst. Dabei verbindet er gerne beides: In der «Neuen Zürcher Zeitung» schreibt er regelmässig über die unbekanntesten Seiten diverser Speisen, vom Elsässer Münsterkäse bis hin zur oft verschmähten Steckrübe. Als Künstler erstellt er seit sieben Jahren «Tischbilder», ornamentale Arrangements aus Nahrungsmitteln.

Innerschweiz mit Innereien in Verbindung gebracht

Es gebe kaum ein grundsätzlicheres Thema als das Essen, erklärt der Künstler. «Es ist der Königsweg, um mit den unterschiedlichsten Menschen auf diesem Planeten in Kontakt zu kommen. Selbst wenn man eine Sprache kaum beherrscht: Über das Essen kann man sich verständigen.» Der Basler muss es wissen, schreibt er doch regelmässig Reisereportagen. Diese führten ihn in die Sahara, nach Alaska oder Peru.

Ebenso gerne erkundet er die Schweiz, ebenfalls mit einem Fokus auf das Kulinarische. In seinem 2022 erschienenen Reisebericht «Bei Vollmond ist das ganze Dorf auf den Beinen» verbindet Herzog die Innerschweiz mit Innereien – wortwörtlich: Er bringt das Maderanertal mit Hühnermägen und den Kalbskopf mit «Chneuwis» zusammen, stets mit eigenem Rezept. Innereien seien Individuen, erklärt der Exilbasler, im Unter-

schied zu Steaks. «Das gibt ihnen eine erzählerische Dimension.»

Sein neuester Reportageband «Alpenaustern schlürft man nicht», den er heute in Basel vorstellt, führt durch Graubünden, auf der Spur diverser Produkte wie Vogelbeerschnaps oder Gamslebern. Der Kanton habe ihn überrascht, erklärt er: «Er ist trotz der Berge kein Land der Abgrenzungen, sondern der Übergänge, an dem viele Einflüsse zusammenkommen.»

Lemusa – das Eiland und sein Erfinder

Einen Schmelztiegel stellt auch Herzogs fiktive Atlantikinsel Lemusa dar, ein Anagramm seines Vornamens. Er tüftelt bereits seit 2001 an dem Eiland. Unter anderem hat er eine Homepage eingerichtet, auf der die Userinnen und User anhand einer Karte die verschiedenen Regionen der Insel kennen lernen können, inklusive eigener Gewürzmischungen und Rezepte. Auch ein Visum lässt sich beantragen.

Die Geschichte Lemusas ist direkt mit Basel verbunden. Für einen Nachtmarkt in der 2001 gerade neu eröffneten Voltahalle steuerte Herzog einen Stand mit den Spezialitäten seiner fiktiven Insel bei. Weil das Projekt gut ankam, wurde er kurz danach angefragt, ob er es nicht auch an einer Kunstausstellung

«Das Tolle an einem solchen Projekt ist, dass es nie zu Ende ist.»

Samuel Herzog
Exilbasler



Eine Grösse für sich: Der Exilbasler Samuel Herzog bei der Basler Markthalle.

Bild: Kenneth Nars

in Genf präsentieren wollte; danach hatte er Blut geleckt. «Das Tolle an einem solchen Projekt ist, dass es nie zu Ende ist», schwärmt er. Zum Beispiel habe er irgendwann erkannt, dass die Insel eine Fluggesellschaft brauche. «Das gab mir die Möglichkeit, mich zwei Wochen in das Thema zu vertiefen: Was gibt es für Flugzeugtypen, wie viel kostet ein Flugzeug, was für eine Piste braucht es, und so weiter.»

Anhand der Geschichte der fiktiven Fluggesellschaft habe er dann die Geschichte seiner Insel neu erzählen können. Und natürlich musste er auch Rezepte für die Gerichte entwickeln, die an Bord serviert werden.

Eine Erweiterung des eigenen Blicks

Lemusa verleiht auch Herzogs Reportagebänden das besondere Etwas. Gerne ergänzt er seine eigenen Reiseberichte um Texte und Zeichnungen lemuischer Autorinnen und Autoren. Im Innerschweiz-Band reist er auf den Spuren eines lemuischen Metzgers. Und sein Graubünden-Büchlein ist vorgeblich von einem Stapel Postkarten inspiriert, welche die Lemuserin Osamine 1966 schrieb und die Herzog in Paris gefunden haben will. Dass er seine literarischen Reportagen um diese Ebene ergänzt, ist für den Künstler mehr als nur eine Spielerei. «Dank Lemusa kann ich die unterschiedlichsten Sachen verbinden. Die Insel hilft mir, schon bekannte Dinge aus einem neuen Blickwinkel zu betrachten.»

Diese Erweiterung des eigenen Blicks erlebt auch, wer sich mit Herzogs Werk auseinandersetzt. Wer sich davon selbst überzeugen möchte, dem sei ein Besuch der Lesung des Charakterkopfs im Basler Café Flore wärmstens empfohlen.

Buch: «Alpenaustern schlürft man nicht», Edition Frida.
Lesung: 8.11., 18–21 Uhr,
Café Flore, Klybeckstrasse 5,
4057 Basel, Eintritt frei.
www.editionfrida.ch

Mit Pippi Langstrumpf an d'Mäss

Vergnügen für Gross und Klein: Regisseur Kamil Krejčís bringt erstmals Pippi Langstrumpf auf die Fauteuil-Märchenbühne.

Iris Meier

«Die Schweden haben uns mit dieser Pippi Langstrumpf die echtste, hinreissendste, fröhlichste Gestalt geschenkt, die wir in der Kinderliteratur finden», schrieb die «Frankfurter Allgemeine» in einer Rezension 1950. Mit «Die Schweden» war natürlich Astrid Lindgren gemeint. Woran liegt es, dass ihre rothaarige Figur mit den ungleichen Strümpfen seit ihrer Erfindung so viele Fans gefunden hat? Und welchen Akzent setzt die Inszenierung der Fauteuil-Märchenbühne?

Auf beide Fragen lautet die Antwort ähnlich: Die Kinder werden dort abgeholt, wo sie

gerade sind respektive gerade herkommen. Das ist im Fall der Basler Inszenierung (buchstäblich) die Basler Herbstmesse. Tatsächlich ist das Auffälligste an Kamil Krejčís Umsetzung diese lokale Einbettung. Das Kapitel «Pippi geht in den Zirkus» wird nämlich an die Herbstmesse verlegt. «E sonä Mäss isch doch e Fescht!» heisst der einschlägige Refrain dieser fetzigen Liebeserklärung an die Herbstmesse, die von Alexius Tschalener eigens für die Inszenierung komponiert wurde.

Die Stimmung im Publikum ist heiter an diesem Nachmittag im Tabouretli. Besonders laut gelacht wird etwa, wenn Pippi der Frau Prysselius (Bernadette

Brack), die das Mädchen ins Kinderheim bringen will, den sensationellen Hut vom Kopf fegt. Oder dann, wenn die Polizei nach einer missglückten Verfolgungsjagd von der Villa Kunterbunt herunterbetteln muss: «Liebi, gueti Pippi, stell doch bitte, bitte, bitte die Laitere wider ane!»

Es ist der Humor von unten nach oben, der Pippi auszeichnet. Sie stellt nicht nur Wörter auf den Kopf (Plutifikation statt Multiplikation), sondern auch Hierarchien. Und darin liegt ein Teil ihrer Anziehungskraft. Es geht um Macht und Freiheit. Sie schickt die verdutzte Lehrerin in die Ecke zum Spielen, steckt beim anständigen Kaffeekränz-

chen lustvoll den Kopf in die Torte und ist stärker als alle Räuber und Polizisten. Mit ihren eigenen Fehlern geht sie ebenso souverän um wie mit angedrohter Staatsgewalt.

Myriam Wittlin spielt Pippi subversiv und witzig, originell und schlagfertig. Die vergnügte Fröhlichkeit, die wir spätestens seit Inger Nilssons legendärem Schauspiel in der ab 1969 ausgestrahlten Fernsehserie mit Pippi in Verbindung bringen, haben in dieser Inszenierung aber eher Reto Ziegler und Nina Brack als Thommy und Annika übernommen. Die beiden strahlen um die Wette. Im Verlauf des Stücks wachsen einem die fröhlichen Geschwister so ans Herz,

dass man am Ende unbedingt mit ihnen befreundet sein möchte.

Sprung in die Haferkiste oder in die See

Wird Pippi bei den beiden bleiben oder doch noch mit ihrem Vater Kapitän Langstrumpf (David Imhoof) in See stechen? Dass dieser inmitten eines Baseldeutschen Sprachbades Zürcher Dialekt spricht, überrascht weniger als sein geschickt akrobatischer Sprung in die Haferkiste.

Schliesslich kommt der Seeräuber von sehr weit her: der Südsee. Er und seine Matrosen sind von Regie und Kostüm ebenso witzig und skurril gestal-

tet wie etwa der starke Alfons oder dessen extravagante Ehefrau (Mirjam Buess). Wer Freude hat an lustigem Minenspiel, kann sich besonders auf Philipp Borghesi als Landstreicher Blom freuen. Was der mit seinen Augen anstellt: grosse Komik!

Für wen eignet sich das Stück? Die Vier- bis Achtjährigen im Publikum freuen sich sichtbar über die Mischung aus Sprachwitz, Slapstick, Tanz und Gesang. Der Schlussapplaus fällt stürmisch aus, bei Gross und Klein.

«Pippi Langstrumpf»,
Fauteuil Märchenbühne.
Nächste Vorstellungen: 11. und
12. November. www.fauteuil.ch